

POLITIK

Samstag, 08.02.2025



„Wenn ich dann Kanzler bin...“

Unionskanzlerkandidat Friedrich Merz gibt sich bei seinem Auftritt in Stromberg selbstbewusst

Von Stephen Weber

STROMBERG.

Es sind die kleinen Momente, in denen man merkt, wie siegesicher Friedrich Merz ist. Wahlkampfveranstaltung der Union, Freitagabend, Deutscher-Michel-Halle in Stromberg, Hunsrück. Der Kanzlerkandidat der Union ist da, die Halle voll. Kaum jemand hier scheint daran zu zweifeln, dass die CDU/CSU am 23. Februar zur stärksten Kraft im Bundestag gewählt wird. Selbst Merz nicht. Das wird deutlich, wenn er Sätze sagt wie: „Wenn ich dann Kanzler bin...“, und schnell noch hinterherschickt: „Sollte ich gewählt werden.“

Der CDU-Chef geht auf Distanz zur AfD

Merz wirkt an diesem Abend wie jemand, der mit sich im Reinen ist. Er ruht in sich auf der Bühne, bringt seine Forderungen dennoch zugespitzt auf den Punkt. Wenn er etwa sagt: „Mit mehr Work-Life-Balance und einer Vier-Tage-Woche werden wir künftig kein großes Wachstum hinbekommen.“ Oder, dass das Rentenalter bei 67 Jahren bleiben solle, es aber „Anreize geben“ müsse für diejenigen, „die länger arbeiten wollen“. Die Menge klatscht, Merz wirkt zufrieden.

Dabei waren die vergangenen Wochen alles andere als ruhig für den Sauerländer. Nach einem bis dahin eher schleppenden Wahlkampf ging Merz Ende Januar in die Offensive – nach dem Messer-Attentat von Aschaffenburg. Sichtlich betroffen von den Ereignissen verkündete er tags darauf, dass er im Fall seiner Wahl zum Bundeskanzler ein „faktisches Einreiseverbot“ nach Deutschland für illegale Migranten erlassen werde. Worte, die einen großen Widerhall fanden. Dann ein strategischer Fehler: Ein entsprechender CDU-Antrag zur Asylwende eine Woche darauf erhielt nur durch die Stimmen der AfD eine Mehrheit im Bundestag. Die Rechtsextremen jubelten im hohen Haus des deutschen Parlaments, Merz blickte bedröppelt drein. Anschließend protestierten bundesweit Hunderttausende vor den CDU-Zentralen gegen ihn und die parlamentarische Öffnung zur AfD. Hat er es, der impulsive Kandidat der Union, verbockt?

In Stromberg geht Merz auf Abstand zur AfD. So deutlich, wie es nur geht. Die Partei sei keine Alternative für Deutschland, sagt Merz, sie sei ein „Abstieg für Deutschland“. Er stellt klar: „Es wird keine Zusammenarbeit mit der AfD geben.“ Gleichwohl wiederholte der CDU-Politiker, dass es richtig gewesen sei, den Antrag zur Asylwende zu stellen. Die neuesten Umfragen geben ihm recht: Dort liegt die CDU weiterhin konstant bei 30 Prozent – unangefochten an der Spitze. Und Merz ist mit Zustimmungswerten von 32 Prozent weiterhin von allen Spitzenkandidaten derjenige, den sich die Deutschen am ehesten als Kanzler wünschen. Seine Beliebtheit ist damit sogar um zwei Prozentpunkte gestiegen – trotz der Debatte nach der Abstimmung im Bundestag. Aber Merz weiß: „Umfragen sind keine Ergebnisse.“

Auch deshalb hält Merz an seinem Kurs fest, wenn er in Stromberg sagt: „Wir brauchen eine Migration in den Arbeitsmarkt und nicht in unser Sozialsystem.“ Wer ohne Pass nach Deutschland komme, der habe kein Recht auf Unterstützung. Und grundsätzlich gelte: „Die Asylbewerberzahlen müssen runter.“ Merz sagt, er sei nicht mehr bereit, dass sich in Deutschland schreckliche Taten wie in Aschaffenburg ereignen und vonseiten der Politik „passiert nichts“. Mit der Union wolle er daher nach dem 23. Februar in der Migrationspolitik einen anderen Weg einschlagen. Falls er dann Kanzler ist. Sollte er gewählt werden.